

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 74 (1948)
Heft: 41

Illustration: Der erste Schritt
Autor: Högfeldt, Robert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

♥ D I E ♥ S E I T E ♥ D E R

Die guten Manieren

Man hat gelegentlich den Eindruck, gute Manieren seien - trotz allem, was unsere braven Eltern uns beizubringen sich so sehr bemühten, - genau so orts- und vor allem zeitgebunden, wie alle andern Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten.

So wurde uns etwa gelehrt, es sei ganz besonders unanständig, von einer Platte das schönste Stück Fleisch oder Poulet, Obst oder Kuchen auszuwählen. «Man sucht überhaupt nicht aus», hieß es, «man nimmt es, wie es kommt. Die andern haben auch gern etwas Gutes».

Die Frage, warum dann grad «die andern» so unanständig sein und die besten Stücke sollten nehmen dürfen, lag natürlich jeweils faustdick in der Luft. Aber man formulierte sie nicht. Das waren halt so Zeiten. Und unsere wohlmeinenden Erzieher konnten ja schließlich nicht wissen, daß wir in einer Epoche leben würden, in der jeder, der nicht das Beste nimmt, und wenn irgendmöglich vorweg, als vermindert zurechnungsfähig und beängstigend lebensuntüchtig gilt.

Heute wissen wir's natürlich, aber viele von uns haben gelegentlich ihren Sprößlingen gegenüber doch noch Rückfälle. Wobei dann die Sprößlinge

jeweils ihre abweichende und zeitgemäßere Auffassung geltend machen.

Das letztere geschieht nicht immer mit dem Takt und der Geschicklichkeit, wie beim Söhnchen des geschäftstüchtigen chinesischen Finanzministers Soong, von dem Madame Tschiang-Kai-Schek, die Tante dieses Söhnchens, eine sehr nette Geschichte erzählt:

Die Familie sitzt, inklusive Madame Tschiang, am Tisch, und der Diener reicht zum Dessert Obst herum. Die Soongs huldigen offenbar noch der alten Auffassung, daß jeder - und besonders ein Kind - «nehmen muß, was kommt.»

Die Birne, die dem kleinen Buben zukommt, ist recht unansehnlich. Die andern dagegen sind sehr verlockend. Und aussuchen darf man nicht.

«Danke», sagt der Bub. «Ich möchte heute kein Obst.» Worauf sich die Ereignisse genau im vom kleinen Soong vorausgerechneten Sinne abzuwickeln beginnen. Indes das neben ihm sitzende Brüderchen die freudlose Birne nehmen muß, schaltet sich Mama Soong ein und sagt, Obst sei obligatorisch. Sie macht dem Diener ein Zeichen. Der Diener geht zurück zum jungen Charlie Soong, dieser bedient sich rasch und folgsam und kommt damit zu einer der allerschönsten Birnen. Bethli.

Wir schalten um auf Ferien

Warum eigentlich soll man sich in den Ferien nicht verloben? - Erfahrene Leute behaupten, daß es vor allem gewisse Naturerscheinungen sind, die die Hauptrolle bei diesen Ferienverlobungen spielen. Es braucht nicht gerade immer ein Alpenglühn zu sein, um das betreffende Objekt in rosigem Glanz erstrahlen zu lassen, auch Mondschein am Seegestade oder Meeresrauschen tun den Dienst. Beim ersten rauhen Zugwind aber - so sagen die erfahrenen Leute - platzt die Ferienverlobungsseifenblase und dann folgt die schreckliche Ernüchterung. Es ist nicht ganz klar, warum Sonne, Mond und Sterne verantwortlich sein sollen. Wenn es noch handgreiflichere Gründe wären, wie das pünktlich servierte Essen, zu dem man nur zusitzen kann, die gänzliche Abwesenheit von sanften Klageliedern um Haushaltsgeld und kein einziges Paar zerrissene Socken, das einen anghnt. Item - Grund hin oder her, auf alle Fälle soll das Fiasko sicher sein, sobald man ohne alle Ferienszenerie im «grauen Alltag» steckt.

Wir stecken nun bereits elf Jahre im «grauen Alltag» und fühlen uns ganz wohl dabei. Entgegen aller Theorie, sind es aber die Ferien, die uns beträchtliche Schwierigkeiten machen - genauer, die zweisamen Ferien ohne Sprößlinge. Diesen Sommer waren solche Ferien wieder einmal fällig. Wir freuten uns darauf, daß es schon beinahe g'schämig wirkte und machten wochenlang Projekte. Es klappte dann komischerweise alles und wir konnten wirklich losdampfen. Der Tessinerhimmel war, wie bestellt, samtblau, die Luft weich und schmeichelnd, die Tessinerbäuerinnen, die wir antraten, so heiter und zufrieden - ich



Der erste Schritt